

Die Handschriften und historischen Buchbestände der Universitätsbibliothek Gießen

Wenn von Prunkhandschriften, erlesenen alten Drucken und anderen besonders wertvollen alten Büchern in deutschen Bibliotheken die Rede ist, dann handelt es sich meistens um Besitz der großen Staats- und Landesbibliotheken in München, Berlin, Dresden, Stuttgart, Darmstadt, Wolfenbüttel. Dies sind ehemals fürstliche Hofbibliotheken, die von ihren Landesherren auch zur Repräsentation besonders gefördert wurden und die Hauptnutznießer der Säkularisation zur Zeit Napoleons waren, als riesige Mengen wertvollsten Bibliotheksguts die Besitzer wechselten. Die meisten alten Universitätsbibliotheken sind demgegenüber in einer grundsätzlich anderen Lage. Ihre Hauptaufgabe bestand und besteht darin, wissenschaftliche Gebrauchsliteratur für ihre Lehrenden und Lernenden bereitzustellen; kostspielige Zimelien gehörten schon aus Geldmangel nicht zu ihren normalen Sammelaufgaben. Das gilt auch für die Gießener Universitätsbibliothek.¹ Und doch hat sie infolge glücklicher historischer Umstände mehr alte Handschriften und Kostbarkeiten aufzuweisen, als man von einer Bibliothek ihres Charakters erwarten würde. So besitzt sie z. B. viermal so viele mittelalterliche Handschriften (etwa 400) und mit etwa 900 Inkunabeln (d. h. Drucken des 15. Jahrhunderts) mehr als doppelt so viele wie die UB Marburg, die doch, ganz im Gegensatz zu Gießen, kaum Kriegsverluste erlitten hat. Der Grund dafür liegt vor allem in zwei großen Schenkungen, die uns ins 18. Jahrhundert führen.

Die Brüder vom Gemeinsamen Leben (lat. *Fratres Vitae Communis*), auch Fraterherren oder Kugelherren genannt, waren eine spätmittelalterliche geistliche Bewegung, die Kleriker und Laien umfasste und ihre Grundlagen in der mystischen Theologie von Meister Eckhart, Tauler, Seuse und Ruusbroec hatte. Die Gemeinschaft, die – im Unterschied zu den Orden – auf frei-

willigem Zusammenleben und nicht auf lebenslang bindenden Gelübden beruhte, breitete sich nach der Gründung der ersten Niederlassung um 1380 in Deventer rasch in den Niederlanden und in Deutschland aus. Die Brüder widmeten sich besonders dem meditativen Studium der Bibel und anderer theologischer Schriften, was die Produktion von Handschriften, später in Einzelfällen auch den Betrieb von Druckereien einschloss; deshalb gehörten zu ihren Niederlassungen stets Bibliotheken. 1468 ist das Gründungsjahr des Fraterherrenstifts in Butzbach. Es hatte seinen „Star“ in Gabriel Biel (ca. 1408–1495), der 1469 Vorsteher des Stifts wurde und einer der prominentesten theologischen Schriftsteller seiner Zeit war; seine Schriften waren Standardwerke noch für den Theologiestudenten Martin Luther. Die Reformation führte hier wie andernorts zum Niedergang der Fraterherren; der letzte Butzbacher Bruder starb 1555. Ein günstiges Schicksal bewahrte die Butzbacher Fraterherrenbibliothek vor Zerstreuung; es kam nur zu geringen Verlusten, bis 1771 der hessische Landgraf die Überführung der etwa 200 Handschriften und 300 Inkunabeln an seine Landesuniversität Gießen anordnete, wo sie noch heute aufbewahrt werden.² (Die späteren Drucke sind bis heute im Besitz der evangelischen Gemeinde Butzbach.)

Die Bedeutung dieses Bestands liegt weniger in herausragenden Einzelstücken als in der Geschlossenheit einer fast vollständig erhaltenen spätmittelalterlichen Bibliothek. Es handelt sich überwiegend um schlichte theologische Gebrauchshandschriften und -drucke des 15. Jahrhunderts mit nur spärlichem Buchschmuck, eine Studienbibliothek, mit und an der intensiv gearbeitet wurde. Neben den großen Kirchenvätern und mittelalterlichen Theologen wie Augustinus, Albertus Magnus und Thomas von Aquin begegnen damals vielgelesene spätmittel-

telalterliche Theologen, deren Namen heute wohl nur noch den Fachwissenschaftlern bekannt sind, wie Johannes Gerson (1363–1429), Kanzler der Universität Paris, und Nikolaus von Dinkelsbühl (ca. 1360–1433), Theologieprofessor an der Universität Wien. Am häufigsten aber erscheint Gabriel Biel selbst, als Autor und als Schreiber. Ein Bruchstück aus einer liturgischen Pergamenthandschrift um 800, das von einem Buchbinder des 15. Jahrhunderts zur Einbandverstärkung verwendet wurde, ist das älteste Stück der Gießener Handschriften-sammlung überhaupt (Hs NF 143a)³. Es ist in der so genannten angelsächsischen Minuskel geschrieben, einer frühmittelalterlichen Schriftart, die von den angelsächsischen Missionaren auf dem Kontinent verbreitet und dann von der karolingischen Minuskel verdrängt wurde.

Die lateinische Sprache überwiegt bei weitem gegenüber dem Deutschen. Aber nicht so sehr deshalb wird ein heutiger Leser mit diesen Handschriften große Schwierigkeiten haben. Schuld daran sind vor allem die ungewohnten Buchstabenformen und der ausgiebige Gebrauch von Abkürzungen in der meist verwendeten Schreibschrift; um Platz und Zeit zu sparen, hat man fast kein Wort ausgeschrieben.⁴ Nur ein kleiner Teil der Butzbacher Handschriften ist in Butzbach selbst geschrieben worden. Die meisten Schriften wurden wohl durch einzelne Brüder von anderen Orten mitgebracht. Die verbreitete Meinung, das Schreiben von Handschriften, auch für fremde Auftraggeber, sei eine Haupttätigkeit der Fraterherren gewesen, trifft zumindest für Butzbach nicht zu. Als Herkunftsregion dominiert vielmehr Mainz, das überragende geistliche Zentrum im südhessischen Raum. Eine Gruppe von Handschriften kann mit Gutenbergs Mainzer Bibeldruck in Verbindung gebracht werden: Sie weist überwiegend dieselbe Papiersorte auf, die auch Gutenberg verwendete, und ist z.T. in derselben Werkstatt gebunden worden wie das ehemals in Laubach, jetzt im Gutenberg-Museum Mainz aufbewahrte Exemplar der Gutenberg-Bibel. Zu dieser Gruppe gehört eine relativ aufwändig verzierte Bibel, die auch durch ihr sehr großes Format herausragt und in denselben Zeitraum (zwischen 1450 und 1455) datiert

werden kann wie Gutenbergs Bibeldruck (Hs 653). Ihr kann eine gedruckte Bibel (Ink V 3801; Abb. 1) zur Seite gestellt werden, die zu den ältesten und wertvollsten Gießener Inkunabeln gehört und ebenfalls handgemalten Buchschmuck aufweist; gedruckt wurde sie 1462 in Mainz von Johann Fust und Peter Schöffer, die als Partner bzw. Mitarbeiter Gutenbergs bei dessen Bibeldruck beteiligt waren und die Offizin nach dem Ausscheiden des großen Erfinders 1455 gemeinsam weiter betrieben.

Die meisten Handschriften und Inkunabeln sind Sammelbände mit z.T. zahlreichen verschiedenen Schriften, meist unter Beteiligung mehrerer Schreiber in den Handschriften; mitunter ist sogar Handschriftliches und Gedrucktes zusammengebunden. Überwiegend haben die Bände bis heute ihre meist schlichten zeitgenössischen Einbände, bestehend aus lederüberzogenen Holzdeckeln, bewahrt, von denen ein großer Teil einem Butzbacher Buchbindermeister⁵ zugeschrieben werden kann, der erst durch jüngste Forschungen deutliche Konturen gewonnen hat und dessen beachtliches Können an seinen wenigen reicher verzierten Stücken deutlich wird. Leider weisen die meisten dieser alten Einbände Schäden auf, die zu einem großen Teil schon durch intensive Benutzung in Butzbach entstanden sein dürften. Durchgerissene Gelenke und dadurch gelockerte oder völlig gelöste Einbanddeckel, gebrochene oder von Insekten zerfressene Holzdeckel, lose oder gelockerte Lagen und Blätter mit Rissen und Verschmutzungen, ferner Schrammen, Flecken, Fehlstellen und Abschabungen im Leder, beschädigte, teilweise abgelöste oder ganz fehlende Rücken sind typische Schadensbilder. Das Papier des 15. Jahrhunderts ist an sich hervorragend haltbar und bis heute meistens in gutem Zustand. Besondere Sorgen bereitet uns aber ein anonymer Schreiber, der um 1455 etwa ein Dutzend Butzbacher Handschriften ganz oder teilweise schrieb: Seine chemisch aggressive Tinte greift das Papier an und führt zu den mit dem anschaulichen Ausdruck „Tintenfraß“ bezeichneten Schäden, die im Frühstadium als Durchschlagen der Tinte auf die Rückseite, im fortge-



Abb. 1: Bibel, gedruckt von Peter Schöffer und Johann Fust in Mainz 1462, mit handgemaltem Buchschmuck

schriftlichen Stadium als Verbräunung, Risse und Löcher im Papier und Abbröckeln von Papierpartikeln in Erscheinung treten (Abb. 2).⁶ In den 1980er Jahren konnte dank großzügiger finanzieller Unterstützung der Gießener Hoch-

Explicit epistola. Incipit liber puerboen.

Arabole salomonis filij dauid regis israhel: ad sciendaz sapieniam a disciplinā: ad intelligēdā vba prudentie et suscipiendam erudicionem doctrine iusticiam et iudiciū et equitatē: ut deur puulis astucia et adolefcenti scientia et intellectus. Audiens sapiens sapientior erit: et intelligens gubernacula possidebit. Anima diu erit parabola et interpretatōez: vba sapientum et enigmata eorum. Timor dñi principium sapientie. Sapientiam atqz doctrinam stulti despiciunt. Audi fili mi disciplinam p̄ris tui et ne dimittas legem matris tue: ut addatur gracia capiti tuo: et torques collo tuo. Fili mi si te lactauerint peccatores: ne acquiescas eis. Si dixerint veni nobiscum insidiamur sanguini: abscondamus tendiculas contra infontem frustra: degluciamus eum sicut infernus viuente et integrū: quasi descēdente in lacū: omem p̄ciolam substatūā reperiemus implebimus domus n̄ras spolijs: sordē mitte nobiscū: marsupium sit vnum omniū nostrū: fili mi ne ambules cum eis. Prohibe pedem tuū a seminis eoz. Pedes enī n̄: oēū ad malum currūt: et festinat ut effundant sanguinem. Frustra autem iacitur rete ante oculos pennatorū. Ipi q̄s contra sanguinem suū insidiantur: et molunt fraudes contra animas suas. Sic semite omis auaritiās possidētum rapiūt. Sapientia foris p̄dicat: in plateis dat vocem suā. In capite turbaz elamitat: in fons portaz vrbis profert verba sua dicens: Quis equo paruuli diligētis infantiā et stulti ea q̄ sibi sūt noxia cupiūt: et imprudētis oclibus sciētiāz? Conuertimini ad correptionē meam. En profert vobis sp̄m meū: et ostendat vobis verba mea. Quia vocauit et renuistis: extendi manum meam et nō fuit qui aspiceret. Desperastis omne cōsiliū meū: et increpationes meas neglexistis. Ego q̄s in intēntu v̄ro rideo: et s̄b lamato cū vobis id qd̄ timebatis aduenit. Cū irruent repentina calamitas: et interius

schulgesellschaft etwa die Hälfte der mittel bis schwer geschädigten Butzbacher Handschriften restauriert werden, darunter die eben erwähnte Mainz-Bibel, die einen schweren Feuchtigkeitsschaden aufwies und in einem

langwierigen Prozess, der über 10 000 DM verschlang, saniert werden konnte. Die Sanierung des übrigen Bestands bleibt eine Aufgabe, die die finanziellen Möglichkeiten der Universitätsbibliothek weit übersteigt.

Die andere große Schenkung verbindet sich mit dem Namen Senckenberg. In Frankfurt a. M. hat Johann Christian Senckenberg als Mäzen nachhaltige Spuren hinterlassen; unter anderem sind ein Museum und neuerdings die Universitätsbibliothek nach ihm benannt. Für Gießen wurde sein Bruder Heinrich Christian (1704–1768) wichtig, der als Professor der Rechte in Gießen und an der Avantgarde-Universität Göttingen und schließlich, zum Freiherrn geadelt, als Reichshofrat in Wien (d.h. Mitglied des neben dem Reichskammergericht zweiten zentralen Gerichts im Deutschen Reich) eine glänzende Karriere machte. Für seine umfangreichen juristischen Forschungen und Veröffentlichungen trug er eine der größten Privatbibliotheken seiner Zeit zusammen. Durch handschriftliche Eintragungen in seinen Bänden und andere Quellen sind wir über Mittel und Wege seiner Erwerbungen vielfach unterrichtet. So griff er z.B. kräftig zu, als der Frankfurter Büchersammler Zacharias Conrad von Uffenbach (1683–1734) sich zur Auflösung seiner gewaltigen Bibliothek entschloss und als der Nachlass des Lütticher Staatsmanns und Gelehrten Guillaume-Paschal Baron de Crassier (1662–1751) unter den Hammer kam; aus der Bibliothek des Straßburger Juristen Johannes Schilter (1632–1705) kaufte er fast alle Handschriften, nach heutiger Zählung etwa 90 Katalognummern. Sein Erbe war sein Sohn Renatus Carl (1751–1800). Dieser war ebenfalls Jurist, zuletzt in Gießen, zog sich aber früh ins Privatleben zurück und vermachte die Bibliothek, zu deren Vermehrung er nicht mehr viel beigetragen hatte, testamentarisch der Universität Gießen. Es war der größte Zuwachs, den die Universitätsbibliothek je auf einmal erhalten hat; allein die Handschriftensammlung wuchs auf mehr als das Dreifache und hat seither in der Rechtsgeschichte ihren wichtigsten Schwerpunkt; nach der Anzahl der mittelalterlichen Rechtshandschriften wird Gießen

heute in Deutschland nur von Berlin und München übertroffen. Die „Bibliotheca Senckenbergiana“ wurde unter diesem Namen zunächst separat aufgestellt (und wird noch heute gelegentlich mit der ehem. Senckenberg-Bibliothek in Frankfurt verwechselt). Ihre Verschmelzung mit der „alten“ UB leistete erst 1836 der Bibliothekar Johann Valentin Adrian. Er ordnete die Handschriftensammlung völlig neu allein nach thematischen Gesichtspunkten, ohne Rücksicht auf Sprache, Alter und Herkunft der Stücke, und beschrieb sie in einem Katalog, der 1840 erschien und 1268 Nummern umfasst.⁷ Der Katalog, mit dessen Nummern die Handschriften zitiert werden, ist bis heute erst teilweise durch neuere Beschreibungen ersetzt.

Zum größten Teil fällt die Senckenbergische Bibliothek in die Gebiete Recht und Geschichte. Chroniken, Urkunden- und Briefsammlungen (teils Originale, teils Abschriften), Rechtsbücher und Gesetzestexte, darunter Abschriften der Goldenen Bulle, des Sachsen- und des Schwabenspiegels bieten eine Fülle von Material, das von der historischen Forschung noch lange nicht ausgeschöpft sein dürfte. H. C. v. Senckenberg kam es nicht auf eine Schausammlung an, sondern auf eine Arbeits- und Forschungsbibliothek. Dennoch sind seinem Sammeleifer einige herausragende Kostbarkeiten ins Netz gegangen, wie z. B. die beiden ältesten vollständigen Gießener Handschriften, geschrieben im 9. Jahrhundert, die eine auf der Reichenau (Hs 79, enthält den römischen Historiker Iustinus), die andere in dem nordfranzösischen Kloster St. Bertin (Hs 688, enthält den mittelalterlichen Historiker Paulus Diaconus);⁸ beide erwarb Senckenberg vom Kloster Weingarten. – Mehrere mittelalterliche Rechtshandschriften weisen Bilderschmuck auf. Die älteste (Hs 944, 13. Jh.)⁹ entstammt dem Studienbetrieb an der Juristenfakultät in Bologna. Dort wurden die wichtigsten Texte serienmäßig handschriftlich vervielfältigt und illuminiert, sozusagen Vorläufer der heutigen Lehrbuchsammlungen. Eine solche Handschrift des Codex Iustinianus mit Kommentar liegt hier vor. Trotz intensiver Benutzung durch mehrere Jahrhunderte, die an umfangreichen Randnoti-



Abb. 2: Konrad von Sachsen, Predigten und andere Schriften. Handschrift 847 (aus Butzbach), geschrieben im Raum Mainz um 1455, mit Tintenfraß im fortgeschrittenen Stadium. Für die Restaurierung sind mehrere Tausend Euro zu veranschlagen

zen und abgegriffenen Blatträndern ablesbar ist, hat sie überdauert. Eine Zeitlang gehörte sie der Augsburger Familie Peutinger; ob der berühmte Humanist Conrad Peutinger (1465–1547) selbst sie aus Bologna mitbrachte, muss offen bleiben. – Eine im 15. Jh. vermutlich in München zusammengestellte Sammelhandschrift (Hs 996) enthält rechtshistorisch interessante Bilder mit den Kurfürsten und dem Kaiser sowie von Münchener Handwerksberufen.¹⁰ Besonders prunkvolle Initialen, unter reichlicher Verwendung von Gold, bietet eine Handschrift der „Moralia“ des Papsts Gregor des Großen, die im 15. Jahrhundert in einem Skriptorium der Diözese Eichstätt entstand (Hs 683) (Abb. 3).¹¹

Die nicht erst heute wohl am stärksten gefragte Gruppe unter den Senckenbergischen und überhaupt den Gießener Handschriften bilden

die mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften.¹² Drei Editionen aus diesem Bereich (aus Hs 104, 996 und NF 607) sind zzt. in Vorbereitung. Zu dieser Gruppe gehört das eindeutige Spitzenstück unter Senckenbergs Handschriften, ein unscheinbares kleinformatiges Bändchen mit dem Epos „Iwein“ des Hartmann von Aue, geschrieben in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts vielleicht noch zu Lebzeiten des Dichters (Hs 97) (Abb. 4).¹³ Hinzugefügt sei noch, dass auch mittelalterliche Handschriften in französischer (Hss 93, 94, 945) und spanischer (Hs 1081) Sprache vorliegen. Handschrift 1081 ist, wie die kunsthistorische Forschung aus den Illustrationen geschlossen hat, im frühen 14. Jahrhundert in Toledo entstanden und enthält den „Fuero Juzgo“, eine Übersetzung des im 7. Jahrhundert kodifizierten Westgotenrechts (Abb. 5).¹⁴



Abb. 3: Gregor der Große, Moralia. Handschrift aus der Mitte des 15. Jh. aus dem Bistum Eichstätt

Selbstverständlich ist die Handschriftensamm-
lung auch nach 1800 weiter gewachsen. Die
wichtigste Gruppe der seitherigen Zugänge bil-
den die Briefe des 19. Jahrhunderts, die als

Quellen für literatur- und wissenschaftsge-
schichtliche Forschungen viel gefragt sind. Als
Beispiele nennen wir die 1900 erworbenen
Nachlässe zweier Gelehrter, die miteinander

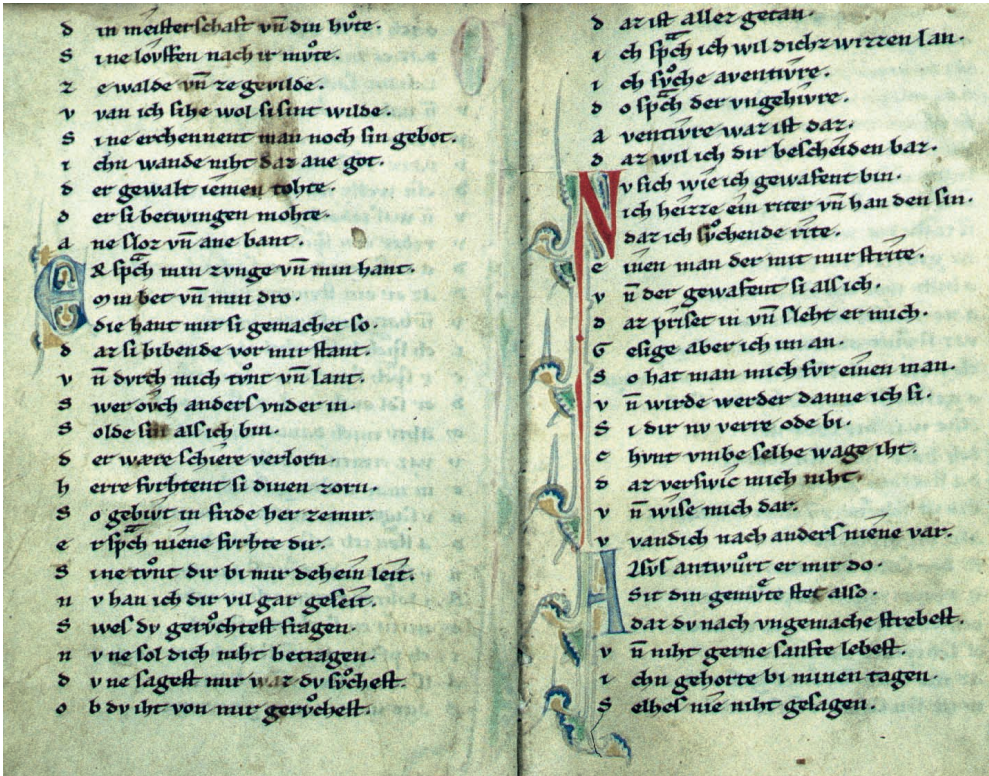


Abb. 4: Hartmann von Aue, Iwein, V. 497–548. Handschrift des frühen 13. Jh., f. 10/11

befreundet waren und als Philologen Bedeutendes geleistet haben. Der Germanist und Gießener Professor Karl Weigand (1804–1878)¹⁵ war Nachfolger Jacob Grimms bei der Herausgabe des Deutschen Wörterbuchs; ein eigenhändiges Manuskript Grimms zum Wörterbuch ist denn auch ein Glanzstück unter seinen Papieren (Hs 48 d – 19,24) (Abb. 6), während die Briefe von Grimm an ihn leider nicht in die UB gelangt sind. Der andere ist der vielseitige Lorenz Diefenbach (1806–1883),¹⁶ der u.a. Pfarrer und Bibliothekar in Laubach und Stadtbibliothekar in Frankfurt war, daneben auch einen Platz in der Entstehungsgeschichte der wissenschaftlichen Romanistik hat. Vor allem als Redakteur einer belletristischen Frankfurter Zeitschrift korrespondierte er mit vielen Dichtern, Schriftstellern und Philologen wie z. B. Jacob Grimm, August Hofmann von Fallersleben und Ludwig Bechstein, nicht

zu vergessen Schriftstellerinnen wie Thekla von Gumpert und Luise Dittmar, die in den letzten Jahren in den Focus der Forschung gerückt sind.

Noch umfangreicher und wohl auch noch wertvoller ist der Nachlass des deutsch-baltischen Naturwissenschaftlers Karl Ernst von Baer (1792–1876), der 1919 von den Erben seines Schülers Ludwig Stieda der UB übergeben wurde. Es ist kein Ruhmesblatt der UB, dass dieser Schatz lange Zeit unbeachtet blieb und sogar als verschollen galt und erst 1970 „wiederentdeckt“ wurde, als der damalige Bibliotheksdirektor Hermann Schüling mit finanzieller Unterstützung der Thyssen-Stiftung die Katalogisierung der Autographen und Nachlässe des 19. Jahrhunderts energisch anpackte. Baer, der vorwiegend in Königsberg und St. Petersburg wirkte, ist vor allem als Entdecker des Säugetiereis bekannt, leistete



Abb. 5: Fuero Juzgo. Handschrift des 14. Jahrhunderts aus Toledo, f. 20 v. Die Bilder zeigen 1) einen Westgotenkönig, 2) eine Gruppe mit einem König und drei Bischöfen in einem Architekturrahmen und 3) eine Initiale mit einem Drachen

aber auch im Bereich der Geographie, Ökologie u.a. Bedeutendes und verkörpert exemplarisch die wissenschaftlich-kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland, dem Balti-

kum und Russland im 19. Jahrhundert. Unter den Tausenden von Briefen an ihn finden sich Berühmtheiten wie Alexander von Humboldt, Karl Gustav Carus und Christian Gottfried

3267

FROSTBAD, n. auf luft und frostbäder ist schlafen gut.
 FROSTBEDECKT frigore cooperata:
 Drum hab ich zu einem truhhaus geraten
 und brüte, zum exempel, diese gedanken
 in einem frostbedeckten haus
 mit unterirdischem feuer aus. Göthe 19, 40;
 alt frostbedeckt die berg von thale ruhten. Neuenhause ged. 247.

FROSTBEUICHEN, n. perniunculus: ein frostbeuichen, leidet zu haken.
 FROSTBEDLE, f. pernio: er selbst siel an seinem harsen eine kleine
 frostbeule durch die gedanken an, dass des lords auch seinen victor zu schen
 zune arbeitstage seinen hagen verbrandt hätte. Y. P. Herz. 4, 101.

FROSTBLAU, in der wohnung der frostblauen hel ein zittern der schlattenblau
 blaue von frost:
 FROSTBOHRE, n. in die frostbohren der frostbohren
 FROSTDECKE, f. eisdecke: die frostdecke des flusses ist schon so
 stark, dass sie trägt.
 FROSTEIS, n. glacies, eine ununterbrochene frostbedeckung:
 o wie gefährlich ist dem glück sich anvertrauen!
 so mühsel ist es kaum im silber auf frosteis zu gehn. Rompler 152.

FROSTELN, vulgum tangi frigore, Stiller 566 er frostelt immer fort, perpetuo alyt;
 das grosse bleibt fried, erwärmt, belohnt,
 im kleinsten frostelt der kleinsten bebaut. Göthe 3, 165;
 Venus nun recht regnet und stöbert und frostelt und thaut, ha! dank ich,
 kann doch du haare nicht schmelzen und du als er draussen ist. 16, 100;
 o weh mir mahl, die gessie
 der freundschaft, die schade, ging
 zu hilde mit und heitere
 das frostelnde gespräch, so bald es gellen fing.
 Kl. Schmidt poet. Gr. 147;

unpositiv: die nach ist nach, mich frostelt. Freitag fabier 3. 175.
 FROSTEN, n. tremor, frostelen, febris ardens. Maaler 144^e;
 der angst wandelt mich mit einem frosteln an. Günther 513;
 mich überließ ein laues frosteln. Kettner tabl. 181; ich fühlte ein laues
 frosteln, aber ich erwärmt mich beim herbstbaign. Briefe. 1, 257

FROSTERSTARK, frigore rigidus:
 davon nebstest du zurück
 nach dem frostertorten nordu,
 weil du eine blume zurück
 dir erblühend unter schnee? Müller die schals 67.

FROSTFIEBER, n. febris horripida.
 FROSTFREI, liber a frigore: ein frostfreier platz.
 FROSTGEBUNDEN, frigore vinctus, captus:
 und kein erdtrieb warmag,
 frostgebunden, aufhinstrebe. Rückert 94 = 400 = 92, 9. 1, 13.

FROSTCHEN, n. frigusculum
 nml. vorstje: ein nach
 frostchen, mai frostchen
 fieber frostchen.

FROSTELER, FRÖSTLER, m. frigidator *
 Maaler 144^e frigitare,
 frostelen, zittereln
 von frost;
 * FROSTELIG, es ist
 mir so frostelig. Staller 1401.

Abb. 6: Jacob Grimm, Manuskript zum „Deutschen Wörterbuch“, im Nachlass Karl Weigand

Nees von Esenbeck. Der heutige estnische Staat betrachtet ihn als einen seiner größten Söhne, und estnischen Wissenschaftlern ist auch das gedruckte Findbuch zum Nachlass¹⁷ zu verdanken.

Einen weiteren Schub brachte die Autographensammlung, die Gustav Bock (gest. 1938, ein Bruder des Gießener Schriftstellers Alfred Bock) zum Gedenken an seinen im 1. Weltkrieg gefallenen Sohn der Universität schenkte (Hs



Abb. 7: Franz Liszt, Réminiscences de Don Juan (Phantasie über Mozarts Don Giovanni), Fassung für zwei Klaviere. Autograph des Komponisten

NF 167). Die meisten Schreiben (z. T. nur Visitenkarten mit handschriftlichen Zusätzen) sind aufgrund von Bocks gesellschaftlichen Beziehungen im wilhelminischen Berlin an ihn selbst

gerichtet. Zu den Glanzstücken zählen ein umfangreiches Notenautograph von Franz Liszt (NF 167–173) (Abb. 7) und Briefe von Theodor Fontane, Max Liebermann (der Bock portrai-

tierte), Robert Schumann und Mathilde Wesendonk; last not least darf die UB seither ein Billett von Goethe ihr Eigen nennen.

Die jüngste herausragende Schenkung ist zwei Gießener Bürgerinnen zu verdanken, die 1982 anlässlich des Universitätsjubiläums 45 Schreiben an ihren Vorfahren Alexander Naumann (1837–1922, Professor für Chemie in Gießen) übergaben, darunter Briefe der Nobelpreisträger Röntgen, Walter Nernst und William Ramsay. Autographen dieses Kalibers (wozu man auch die auf dem Antiquariatsmarkt reichlich angebotenen Stücke Justus von Liebig's rechnen kann) liegen heutzutage, wenn sie zum Kauf angeboten werden, normalerweise außerhalb der finanziellen Reichweite der UB; die vorhandenen etwa ein Dutzend Liebig-Autographen dürften schon vor 1918 in die Gießener Sammlung gelangt sein.

Eine Prunkhandschrift aus der Zeit um 1000 passt nach allem bisher Gesagten überhaupt nicht nach Gießen. Aber diese Handschrift (Hs 660) bildet tatsächlich neben dem „Iwein“ den Höhepunkt der Gießener Sammlung.¹⁸ Es handelt sich um ein Evangeliar, dessen kostbare Buchmalerei in sieben ganzseitigen Bildern gipfelt, auf denen die vier Evangelisten, Kreuzigung, Maiestas Domini und der Bibelübersetzer Hieronymus dargestellt sind. Die kunsthistorische Forschung weist es der Kölner ottonischen Malschule zu; das Fehlen jeglicher Kunde über seinen Weg von dort nach Gießen (wo es wohl schon vor 1771 aufbewahrt wurde) und seine völlig isolierte Stellung als großartiges Einzelstück in der Gießener Sammlung machen nicht zuletzt seine Faszination aus.

Als 1944 das prächtige Jugendstilgebäude der UB in Schutt und Asche sank, war nur wenig ausgelagert und entging so der Vernichtung: die Handschriften, Inkunabeln und Papyri (von denen hier nicht die Rede sein soll, da sie in vieler Hinsicht eine ganz andersartige Materie darstellen), dazu einige wenige Teil- und Spezialbestände wie z. B. die großformatigen Tafelwerke, die Merian-Topographien und die juristischen Folio-Formate.¹⁹ Zur Inkunabelsammlung²⁰ gehörten kurioser- und glücklicherweise die Drucke nicht nur bis 1500, sondern bis etwa 1540, also auch die etwa 1800 sog. Post-

inkunabeln. Der Grund, warum die Bibliothekare des 19. Jahrhunderts die Grenze so weit gezogen hatten, war vermutlich der Wunsch, die Lutherdrucke einzubeziehen. Die UB besitzt nicht weniger als 225 Schriften von Luther aus dieser Zeit, dazu zahlreiche Druckschriften anderer Reformatoren wie Melanchthon, Bugenhagen u. a., was sicher mit der ursprünglich betont lutherischen Prägung der Universität zu tun hat. Aus der Postinkunabelzeit seien zwei überragende Einzelstücke genannt. Das eine ist die Erstaussgabe von Nicolaus Copernicus' Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium“ von 1543 (Rara 1083), dessen epochale Bedeutung keiner weiteren Worte bedarf. Während dieses Buch, abgesehen von den graphischen Darstellungen, äußerlich ganz schlicht daherkommt, war das andere von vornherein als Prunkstück gedacht. Es handelt sich um die Erstaussgabe des Versromans „Theuerdank“ von Kaiser Maximilian I. (1517)²¹. Der kaiserliche Autor und Auftraggeber zog für den verschwenderischen Buchschmuck mehrere der besten Künstler der Zeit heran und ließ in einer besonders aufwändigen Fraktur-Schrift drucken, einer damals gerade neu entwickelten Schriftart. Der Charakter eines erlesenen Buchkunstwerks wurde dadurch verstärkt, dass ein kleiner Teil der Auflage auf Pergament gedruckt wurde. Ein solches Luxus-Pergament-Exemplar gelangte 1767 als Dublette der Hofbibliothek Darmstadt an die Universität Gießen. Ebenfalls als Geschenk des Landesherrn erhielt die UB ein weiteres üppig illustriertes Prachtwerk, den „Hortus Eystettensis“ (1613) (Rara 423), einen großformatigen Pflanzenatlas der Gärten des Bischofs von Eichstätt. Der eine seiner beiden Autoren, Ludwig Jungermann (1572–1653), war damals Professor in Gießen und Gründer des Gießener Botanischen Gartens.

Von den vielen Schenkungen wertvoller Einzelstücke oder ganzer Bibliotheken, deren sich die UB im 19. und 20. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre erfreuen durfte, hat der 2. Weltkrieg sehr wenig übriggelassen. Die bedeutendsten Stifter und Mäzene sind in einer Inschrift festgehalten, die aus dem Jugendstilbau in den Neubau von 1959 und von da in das jet-

zige Gebäude übernommen worden ist. Eine Ausnahme darf nicht unerwähnt bleiben: Die Bibliothek des Gymnasiums Wetzlar²² überstand im Untergeschoss der UB den Bombenhagel und bildet heute in vielen Gebieten das Rückgrat des Altbestands. Diese Gymnasialbibliothek geht auf das 1695 gegründete Gymnasium der Wetzlarer Jesuiten zurück, das 1809 mit der zehn Jahre zuvor gegründeten lutherischen Oberschule zum (später so genannten) Königlich Preußischen Gymnasium vereinigt wurde. Nach dem 1. Weltkrieg geriet die Schule in unruhiges Fahrwasser, und als sie 1939 ihr Gebäude – die heutige Kestnerschule – für die Wehrmacht räumen musste, übergab sie ihre altherwürdige Bibliothek der Universität Gießen. Literatur von und für Jesuiten, alte Schulbücher (im weitesten Sinn) und juristische Literatur aus dem Umkreis des Reichskammergerichts bilden hier die Schwerpunkte.

Die größte und wertvollste Bücherschenkung seit 1945 war die Bibliothek des Hamburger Juristen und Universitätsprofessors Herbert Krüger (1905–1989), die seine Tochter Gabriele Krüger gemäß seinem Willen der Universität Gießen übergab. Unter den etwa 15 000 Bänden befinden sich mehrere hundert (vorwiegend zum Staatsrecht) aus der Zeit vor 1800. Wenigstens noch erwähnt seien drei Sammel Schwerpunkte, die vor allem den Aktivitäten Hermann Schülings zu verdanken sind und überregionales Interesse beanspruchen können:²³ die Schulprogramme, die Gesangbücher und die Trivilliteratur des 19. Jahrhunderts, deren Grundstock die Restbestände der Gießener Leihbibliothek Ottmann bilden.

Abschließend sei noch einmal auf die Schattenseite der geschilderten Schätze eingegangen: die Bestandsschäden. Was oben über Schäden an den Butzbacher Büchern gesagt wurde, gilt ähnlich für die anderen Bestände an Handschriften und alten Drucken. Ein weiterer verbreiteter Schaden ist Schimmel, der nicht nur wegen der aufwändigen Maßnahmen zu seiner Sanierung Sorgen bereitet, sondern auch wegen der Gefahren für die Gesundheit der Personen, die mit befallenen Bänden hantieren. Schimmelbände werden deshalb eingepackt und für die Benutzung gesperrt. – Die

massenhaften Schäden durch übersäuertes und brüchiges Papier bei Büchern zwischen der Mitte des 19. und der Mitte des 20. Jahrhunderts sind in den letzten Jahren und Jahrzehnten ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gedrungen. In Gießen ist dieses Problem zwar nicht so großflächig zu beobachten wie in anderen Bibliotheken, in denen die Bücher dieses Zeitraums weniger stark durch den 2. Weltkrieg dezimiert worden sind; es ist trotzdem auch hier ein Massenproblem. Die UB Gießen, deren Aufgabe (wie eingangs gesagt) in der Versorgung der Lehrenden und Lernenden mit wissenschaftlicher Gebrauchsliteratur und darüber hinaus mit elektronischen Ressourcen besteht, ist angesichts der gravierenden und allgegenwärtigen Schäden hoffnungslos überfordert, vor allem – aber nicht nur – finanziell; denn sie besitzt als einzige der hessischen Universitätsbibliotheken keine Restaurierungswerkstatt, die wenigstens punktuell und mit fachmännischem Rat helfen könnte. Sanierungen müssen vielmehr bei freien Restauratoren in Auftrag gegeben werden, wo bei einem zu veranschlagenden Stundenlohn von zzt. 45 € die Kosten schnell in den vierstelligen Bereich klettern können. Verfilmung und Digitalisierung, d.h. Überführung in Sekundärmedien, sind Auswege, die die UB in vielen Fällen schon beschritten hat; u. a. sind bereits alle mittelalterlichen Handschriften verfilmt worden, so dass im Allgemeinen nicht mehr die Originale strapaziert werden müssen, wenn Reproduktionen bestellt werden. Angesichts dieser Notlage und leerer Kassen bei den öffentlichen Geldgebern versucht die UB Gießen, private Sponsoren für die Finanzierung von Restaurierungen zu gewinnen. Viele deutsche Bibliotheken sind schon in dieser Richtung tätig geworden, z. T. mit großen Erfolgen; beispielsweise sei auf die Erhaltung der durch Tintenfraß bedrohten Bach-Handschriften in der Staatsbibliothek Berlin verwiesen. Die hessischen Bibliotheken haben 2004 eine gemeinsame Initiative gestartet, in deren Mittelpunkt eine gemeinsame Ausstellung gefährdeter Objekte stand²⁴ und dank derer bisher zwei Gießener Handschriften restauriert werden konnten. Die UB Gießen wird 2005 ihre Bemühungen fortsetzen. Es sei hier

einmal verdeutlicht, worum es konkret bei diesen Restaurierungen geht. Es geht nicht um Schönheitsreparaturen, nicht um einen beeindruckenden „Vorher-Nachher“-Effekt, nicht darum, schäbig aussehende alte Bücher so aufzumöbeln, dass sie „wie neu“ oder „echt antik“ aussehen, und nur bedingt darum, verlorene oder beschädigte Bestandteile so zu rekonstruieren, wie sie ursprünglich (vermutlich) aussahen. Die Ziele lassen sich vielmehr so umreißen: die noch erhaltene historische Substanz sichern; das Fortschreiten der Schäden und das Entstehen neuer Schäden verhindern oder verlangsamen; das Objekt (wieder) für qualifizierte Benutzer benutzbar machen. Dafür kann es im Einzelfall genügen, das Objekt in eine Kassette oder Mappe zu legen, um seine losen Teile zusammenzuhalten. Dahinter steht letztlich die Aufgabe der UB, ihrer Verantwortung gegenüber den ihr anvertrauten Schätzen auch für künftige Generationen gerecht zu werden.

Anmerkungen

¹ Zum jüngsten Überblick über die Handschriften und alten Drucke siehe Bader (1984). Vgl. ferner: Handbuch; Ein Schatz; Zerrissen (siehe Literaturverzeichnis); die Website www.uni-giessen.de/ub/.

² Die maßgebliche Darstellung zur Butzbacher Fraterherrenbibliothek, der auch die obigen Ausführungen verpflichtet sind, ist die ausführliche Einleitung in Otts Katalog; vgl. außerdem Bayerer.

³ Abbildung: Bayerer S. 63; B. Bischoff / V. Brown, *Addenda to Codices Latini Antiquiores, Mediaeval Studies* 47, 1985, S. 329 Pl. VI b.

⁴ Reiches Abbildungsmaterial bei Ott und Bayerer.

⁵ Vgl. Ott S. 67–70, 100, Tafel 1 und 2.

⁶ Vgl. Ott S. 140.

⁷ J. V. Adrian, *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academiae Gissensis*, Frankfurt a. M. 1840.

⁸ B. Bischoff, *Katalog der festländischen Handschriften des 9. Jahrhunderts*, Teil 1, Wiesbaden 1998, Nr. 1390 und 1391.

⁹ Vgl. Vaubel S. 28–37 und Taf. 3 und 4; Ein Schatz S. 65.

¹⁰ Der Schwabenspiegel, übertr. in heutiges Deutsch mit Illustrationen aus alten Handschriften, von H. R. Deraska, München 2002, Abb. 82 und 85.

¹¹ Vaubel S. 67–71 und Taf. 9.

¹² Ein Katalog dieser Handschriften wird von Ulrich Seelbach vorbereitet.

¹³ Faksimile: Hartmann von Aue, Iwein, Handschrift B, Köln 1964. Eine Abbildung: 375 Jahre S. 303.

¹⁴ Vaubel S. 54–62 und Taf. 7.

¹⁵ Vgl. J. Wagner, *Der Wörtersammler, Karl Weigand (1804–1878) und seine Zeit*, Florstadt 2004.

¹⁶ Vgl. B. Bader, Jacob Grimm und Lorenz Diefenbach im Briefwechsel, Gießen 1985 (Berichte und Arbeiten aus der UB Gießen. 40.)

¹⁷ E. Tammiksaar (nach Vorarbeiten von V. Kaavere), *Findbuch zum Nachlaß Karl Ernst von Baer (1792–1876)*, Gießen 1999 (Berichte und Arbeiten aus der UB und dem Universitätsarchiv Gießen. 50.). Vgl. außerdem E. Tammiksaar, *Der „Humboldt des Nordens“*, in: *Spiegel der Forschung* 17 (2000), Nr. 2, S. 14–21 [populärwissenschaftlicher Überblick über den Nachlass]; K. E. v. Baer, *Materialien zum Kenntniss des unvergänglichen Boden-Eises in Sibirien*, unveröffentlichtes Typoskript von 1843 und erste Dauerfrostbodenkunde, hrsg. von Lorenz King, Gießen 2001 (Berichte und Arbeiten aus der UB und dem Universitätsarchiv Gießen. 51) [Veröffentlichung aus dem Nachlass]

¹⁸ Vgl. zuletzt: *Europas Mitte um 1000* (Ausstellungskatalog), Stuttgart 2000, S. 57 f. Abbildungen auch in: Vaubel S. 5–16 und Taf. 1; Ein Schatz S. 64; 375 Jahre S. 302.

¹⁹ Ausführlicher dazu Handbuch S. 278, 1.11 und 12.

²⁰ Kataloge von H. Schüling, Gießen 1966 (Inkunabeln) (Berichte und Arbeiten aus der UB und dem Universitätsarchiv Gießen. 8) und 1967 (Postinkunabeln) (Berichte und Arbeiten aus der UB und dem Universitätsarchiv Gießen. 10)

²¹ Vgl. Ein Schatz S. 68.

²² Ein Gesamtüberblick über die Geschichte der Gymnasialbibliothek fehlt. Zu einem Aspekt (Beziehungen zum Reichskammergericht) vgl. I. Scheuermann, „Wetzlarische Beiträge zu einer pragmatischen allgemeinen Rechtsgelehrsamkeit“, in: *Staat, Gesellschaft, Wirtschaft*, hrsg. von W. Speitkamp, Marburg 1994, S. 229–244.

²³ Vgl. Handbuch S. 283.

²⁴ Begleitbuch: *Zerrissen. Grundsätzliche Fragen der Restaurierung* erörtert Ulrike Hähner ebd. S. 15–21.

Literatur

Bader, Bernd: *Die Handschriften, Inkunabeln und Rara*; in: *Festschrift zur offiziellen Übergabe der neuen Universitätsbibliothek Gießen 1984* (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek Gießen. 37), S. 195–205.

Bayerer, Wolfgang Georg: *Libri capituli ecclesiae Sancti Marci*, in: *Wetterauer Geschichtsblätter* 24, 1975, S. 57–91.

Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 5. Hildesheim 1992, S. 576–587.

Ott, Joachim: *Die Handschriften des ehemaligen Fraterherrenstifts St. Markus zu Butzbach*, Teil 2. Gießen 2004 (Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Gießen. 52.)

Ein Schatz, wird er mit Augen gesehen? *Kostbare Handschriften und Drucke in hessischen Bibliotheken*. Frankfurt a.M. 1995, S. 61–70.

Vaubel, Hermann Otto: *Die Miniaturenhandschriften der Gießener Universitätsbibliothek und der Gräfl. Solmsischen Bibliothek zu Laubach*. Gießen 1926.

Zerrissen – zernagt – zerfallen, Bestandsschäden in Bibliotheken, hessische Bibliotheken suchen Buchpaten. Frankfurt a.M. 2004, S. 70–79.

375 Jahre Universität Gießen (Ausstellungskatalog). Gießen 1982, S. 301–305.